

durch den Krieg geschlagenen Wunden, Hollands Wohlstand wuchs, mit ihm seine Kolonien, und auf allen Meeren wehte die Handelsflagge der vereinigten Provinzen.

So sollte es bleiben, das war der Holländer sehnlichster Wunsch. Wem war die Ruhe nach all den Kämpfen, Mühen und Leiden mehr zu gönnen, wer hatte sie redlicher verdient, als Michiel de Ruyter, der jetzt eigentlich zum ersten Male in seinem Leben das Glück einer stillen Häuslichkeit genießen und sich im Kreise der Seinen freuen durfte, ohne sich um die Welthändel kümmern zu müssen. Seine Familie und sein Haus genügten ihm, und der kleine Kreis treuer Freunde, der sich in seiner Wohnung oder in dem diese umgebenden Garten zusammenfand, war ihm die liebste Unterhaltung. Er war, was er von je gewesen, ein ehrenfester Patriot, ein demüthiger Held, ein gottesfürchtiger Mann. — Aber die Ruhe der Häuslichkeit, die er so hoch geschätzt, sollte dem wackeren Manne nicht zu teil werden.

6. Der letzte Kampf. De Ruyters Heldentod.

Schon das Jahr 1671 entriß ihn wieder seinem Glück und seiner Häuslichkeit, hinaus ging's wieder nach dem Kriegsschauplatz, und wie vor ihm ein ganzes Jahrhundert hindurch alle hervorragenden Admirale, welche Holland besaßen, in der Verteidigung des Vaterlandes und im Kampfe für dessen Größe gefallen waren, so sollte auch Ruyter dieser schönste Tod beschieden sein; zuvor aber war ihm noch vergönnt, des Feindes Trutz und Uebermut gebührend zu züchtigen und eine Reihe glänzender, glorreicher Siege zu erfechten, ehe die türkische Kugel gesloßen kam, die den herrlichen Mann, den Stolz seines Landes, niederwarf. Auch er zählt zu den Opfern jenes Ludwig XIV., der aus dem Garten Deutschlands, der Pfalz, eine Wüste gemacht, und dessen Andenken noch heute jeder Deutsche verfluchen muß, als des Mordbrenners der Pfalz, Badens und Schwabens. Ein ganzes Jahr lang hatte Ludwig XIV. zum Kriege gerüstet, und Verträge